

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o 44.

Samstag den 2. Juni.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der Maskenball.

Schwank von Dr. K. C. P.

1.

Ganz Zwiebelhein war in endloser Bewegung über das seit Langem nicht gelesene Wort „Maskenball,“ welches in gothischen Lettern an den straßenkrümmenden Ecken unter den melancholischen Laternen, unter den windzerfaußenden Zeigern der Schenken, zu schauen war. „Maskenball!“ scholl es in den Werkstätten, und die Meister trösteten ihre Gesellen bei der verdoppelten Arbeit mit der reizenden Aussicht auf den längst rückständigen Lohn; „Maskenball!“ scholl es in den unbemittelten Haushaltungen, und die Frau warf dem Manne den unwirtschaftlich verdampften Tabak, er ihr in gewohnter Zärtlichkeit den leidigen Kaffee vor. „Maskenball!“ riefen die Dandy's dem Kaufmanne und Schneider zu, als sey dieß Wort Motiv genug zu neuen Schulden. „Maskenball! heut über acht Tage,“ brummte der Herr Bürgermeister Schlauchdorn, und blinzelte mit vielsagenden Blicken seine heirathslustigen Töchter an. „Wird großartig! wahrhaftig,“ brummte er weiter und legte die halbverrauchte Cigarre nachdenkend auf die Kaffeetasse, „hätte nicht geglaubt, daß die wandernden Comödianten so viel Geschmacck hätten, als ihr Director in der Decorirung des Elephantensaales bewies. Nun, der Ausschuß Wollzwiesel, der dürre Uhrmacher, übernimmt diesmal statt meiner die Aufsicht; ich will mich mit euch herumtreiben, natürlich en masque, doch als was? das rathet Kinderchen.“ Die Mädchen mochten rathen, wie sie wollten, immer lachte der gut gelaunte Consul sein überraschendes „Nein!“ heraus, bis er zuletzt mit der interessanten Aufklärung kam: „werdet schon selbst sehen am Ballabende. Aber, Mädchen! delicat wird meine Maske, das sagte mir sogar der gewandte Wollzwiesel, der doch selbst in seiner Jugend Regisseur eines Liebhaber-Theaters war und solche Dinge kennt. Delicat nannte er auch mit seinem Lieblingsausdrucke die Anordnung des Theaterdirectors Sulpicius, und das will bei dem edlen Uhrmacher sehr viel sagen. Doch, nun gebt mir den Amtsröck,

Kinderchen! Ihr kennt die Parteyungen unserer guten Stadt und da muß man gewaltig eingeweiht seyn in die Umwälzungen eines jeden einzelnen Rades, um die Maschine in einen solchen Gang zu setzen, daß ihr großer Zeiger „auf allgemeinen Frohsinn“ stehe. Alles harmonirt für diesen Abend, manche ehrsame Altgesellen, manches Zimmermädchen lösten zwar auch ihre Karte für ihren Gulden, aber was fashionable Welt ist, bleibt fashionable Welt, — ihr versteht mich! Da ist denn nun die Postmeistersfamilie Krähenflügel mit ihren versippten Vettern und Schwägern, und auf der andern Seite die Familie des Gutsbesizers Knopffhuber zu Gansbüchel mit ihrem Anhänge, welche schwer zu vereinen sind. Was sind die Welfen und Ghibellinen, was die Capuletti und Montecchi, die Representans und Negativs, die Hüte und Mützen gegen diese zwei Parteyen, die sich hassen, schmähen und verfolgen, daß jeder halbe Amtstag bloß ihren Streitigkeiten zu opfern ist.“

Schlauchdorn trippelte gemächlich fort und die Mädchen machten sich emsig an die Vollendung ihrer Maskenkleider, welche selbst dem guten, aber etwas geschwägigen Papa unbekannt geblieben waren. Jetzt ließ sich im Vorsale eine laute Altstimme hören: „das ist die Tante Concordia, die verwitwete Amtsräthin,“ flüsterten die Mädchen, und im Nu wurden die begonnenen Zigeunercostüme unter den Bettdecken verborgen. „Ach, Kinderchen! ich bin ganz außer Athem; wo ist mein Bruder, euer verehrter Papa? Nein! Das ist nicht zum Aushalten. Diesen Affront, noch dazu im Angesicht der ganzen Welt, so was muß zu Protocol!“ „Aber, Tante, beruhigen sie sich doch! was gab es denn, und wer?“ forschten die Mädchen. „Laßt mich zuerst zu Athem kommen, — den Cavuchon weg, so; die Mantille auf — nun wird mir leichter. Also stellt euch vor: ihr kennt doch den Windbeutel, den Causewind, den jungen Arthur, den Better des Herrn Knopffhuber? der steht euch lang und stolz vor dem Kaffeehause, sorgnetirt und schaut die Gasse hinab gegen des Postmeisters Haus; so so, dachte ich mir, der wartet auf schön Mädchen, des Herrn von Krähenflügels hübsche Nichte;

proßt! aus denen beiden wird auch nichts; er romantisch, sie romantisch, die Familien feindlich gegen einander, gibt ein herrliches Trauerspiel, dachte ich mir, und jetzt ein Stelldichein, charmant! auf keinen Fall. Ich setze mich in Bewegung gegen den jungen Herrn, er zieht ein saures Gesicht, will den Kurzstichtigen spielen und den Weg durch das nächste Durchhaus einschlagen; ihr aber, Mädchen! kennt meine Methode. Frisch — ihm den Pfad versperret, und bon jour! Guten Morgen, Junker Arthur! Comment vous portez vous? „„Sehr übel!““ murmelte der junge Herr durch die Zähne, als müßte er Gläser zerbeißen. Vielleicht ein böses Omen gehabt beim Ausgehen? fragte ich den Ueberspannten. „„D gar nichts, außer einer Mandelkrähe.““ Mich brachte die Grobheit nicht aus der Fassung. Also heut über acht Tage, begann ich mit bedeutendem Wink auf den Anschlagzetteln. „„D! ich glaube, der Maskenball beginnt schon heute, denn wahrlich die Fledermäuse umschwirren mich.““ Ob es mich anging, oder Frau v. Schmachting, wußte ich in dem Augenblicke nicht, aber aus dem Gelächter der müßigen Ladendiener, welche aus dem Gewölbe horchten, aus dem eifertigen Entfliehen des Junkers mußte ich wohl auf mich schließen. Doch, das soll er mir büßen! Nun, sagt mir aber, Kinderchen! ist es denn wahr, daß ihr in dem abgetragenen Costüm schwäbischer Bauernmädchen erscheint? Seht, Kinder, das taugt nicht; wenn es nach meinem Sinne ginge, einen Zug aus Walter Scott.“ „„Ja, Tanten, da sie es schon wissen, so rechnen wir auf ihre Discretion wegen der schwäbischen Bauernmädchen.““ „„D, kein Wort soll man aus meinem Munde erfahren; ihr kennt meine Grundsätze,“ und im Nu hatte sie Mantille und Capuchon, um im nächsten Hause sub rosa mitzutheilen, was sie hier erfahren. (Fortsetzung folgt.)

Die feindlichen Brüder.

Sage aus dem Lande der „Steiermärkischen Slawenen.“

Von J. G. Seidl.

(Aus „Dit u. West.“ Jahrg. 1838.)

Mächtig herab von der Bergspitze drohte vor vier Jahrhunderten die Feste „Reichenburg,“ in Untersteier, am linken Ufer des Saustromes. Aber nicht minder ansehnlich blickte von unten hinauf ein anderes, knapp am Flusse gelegenes Schloß, gleichen Namens. Zum Unterschiede wurde jenes nur „Ober-“, dieses „Unter-Reichenburg“ genannt. Oben auf dem Berge thronte, wie ein Adler in seinem Horste, Niklas v. Reichenburg, ein übermüthiger, unwircher Mann, dem nur seine sanfte Gemahlin, Limutha Drachenburger, die ihm als Mitgift die Drachenburger Güter zubrachte, manchmal ein freundlicheres Gesicht abschmeichelte. Unten am Ströme hockte dessen Bruder Jörg, ein menschenfeindlicher, empfindlicher Geselle, wie eine lichtscheue Nachteule, ein düsteres Hagestolzenleben führend. Niklas streifte gern in den Gebirgen gegen St. Jacob oder gegen Kopreiniz umher, um das Bild des Waldes aufzustöbern, oder ritt auf seine Schlösser zu Drachenburg und Reichenstein, und hinüber zu seinem Thurm im Mann, während Jörg einsam umherwandelte am Ufer der Save, und mit düstern Blicken die waldigen An-

höhen maß, an deren Fuße jenseits im Krainerlande die Straße nach Gurkfeld dem Laufe des Stromes folgt, oder sich die langen Tage damit verkürzte, Angel und Neze nach den Fischen des Flusses auszuwerfen, oder im klaren Brestanza-Bächlein Forellen zu fangen. Was das Natürlichste schien, nämlich daß die Brüder im wechselseitigen Umgange Behagen und Erheiterung finden würden, fand gerade nicht Statt; denn sie haßten sich von dem Augenblicke an, als sie sich in die Erbschaft ihres Vaters Wilhelm theilten.

Mit Hohn sah Niklas auf seinen Bruder, wie auf einen Vasallen hinab, und rühmte sich mehr als ein Mal mit herbem Spotte, daß er die Fische auf seines Bruders Schüsselfen vom Fenster aus zählen könne, was allzeitgeschäfftige Ohrenbläser dem Beschimpften getreulich zu berichten nicht ermangelten. Jörg, darüber gekränkt und entrüstet, schwor, seinem Bruder solchen Spott noch ein Mal theuer büßen zu lassen. Auch dieser Schwur fand seine Herolde.

So wuchs der Haß der beiden Brüder gegen einander von Tag zu Tage. Auch ihren Unterthanen theilte sich diese Spannung mit, und es kam nicht nur unter den Knechten der Schloßherren, sondern auch unter dem Landvolk zu ernstlichen Auftritten und blutigen Schlägereien. Kein Zufasse oder Gast des Oberreichenburgers zog mehr sicher und unge-neckt am untern Schlosse vorüber; eben so wenig aber durfte sich Jemand, der diesem angehörte, ungestraft in den Gehölzen am Doushka-Bach, oder auf den Höhen des Logerberges blicken lassen.

Was die ganze Nachbarschaft gefürchtet hatte, geschah endlich in der That. Die langgenährte Feindschaft kam zum Ausbruche, und zwar auf traurigere Weise, als man gefürchtet hatte.

Es war am St. Nicolai-Tage des Jahres 1434, wo neue Kränkungen beide Brüder so sehr erbittert hatten, daß sie ihre Rache nicht länger zu verschieben entschlossen waren. Im obern Schlosse ging es eben toll und voll her, weil Niklas das Fest seines Schutzpatrons feierte. Wild glühten des Schloßherrn Augen, und Limutha, welche das Zucken seiner Gesichtsmuskeln und das Spiel seiner Mienen wohl verstand, ahnte mit Entsetzen ein Unglück. In der That sprang Niklas, als ihm seine Gäste ein lautes Lebehoch ausbrachten, vom Wein erhitzt, in leidenschaftlicher Hast auf, stürzte einen weitbauchigen Humpen in einem Zuge auf den Tod seines Bruders hinunter, und schmetterte das Gefäß mit solcher Wuth auf den Boden, daß es in tausend Splitter zersprang. Alles war erschüttert, und Gemahlin und Freunde suchten ihn zu beruhigen, aber umsonst; er war nicht mehr zu halten. Wie vom Wahnsinn erfaßt, rannte er in seine Waffenkammer, nahm das längste und sicherste Feuerrohr, das er besaß, lud es in Eile, und zielte am Fenster, welches vom Eckthurme auf das untere Schloß hinabsieht, genau so, daß er Jörg's Fenster, aus welchem dieser oft Abends neidisch emporglänzte, gerade auf's Korn bekam.

Denselben Augenblick schien aber auch Jörg erlauert zu haben; denn eben so schnell fuhr er mit seinem Feuerrohr auf, und maß nach oben. Zwei Schüsse fielen gleichzeitig.

Als des Niklas Leute in die Kammer traten, lag er, tödtlich getroffen, in seinem Blut am Boden. Auch Jörg war todt. Die Brüder hatten sich wechselseitig erschossen.

Da war denn große Trauer im Schlosse, und das ganze Land nahm Theil an dem entsetzlichen Vorfalle, welcher an die alten Zeiten des Thebaner-Krieges erinnerte.

Noch jetzt stehen die beiden Schösser; aber nur das obere behielt sein Ansehen bei. Hart an das Schlafgemach des Schloßherrn stößt eine Capelle, welche in einer Nische, auf der Evangelienseite des Altars, die Schädel der feindlichen Brüder zum Gedächtnisse bewahrt. Man sagt, daß sie hinter ihrem Gitter, so oft man sie mit den Stirnen zusammenstellte, stets ein Poltern und ein Lärmen bei Nacht anrichteten, welches die Hausleute mit Grauen erfüllte, worauf man sie dann des Morgens in entgegengesetzten Ecken von einander abgewendet gefunden habe. Jetzt aber stehen sie sich Tag und Nacht mit den Stirnen gegenüber, und starren einander beständig mit ihren leeren Augenhöhlen schauerlich-trüb an, ohne ihres alten Grolles eingedenk zu seyn. Vierhundert Jahre mögen wohl hingereicht haben, um die feindlichen Brüder im Grabe zu versöhnen.

Details

über

das neuere Attentat gegen die Königin von England.

(Aus d. „Ab. Weil. zur Wien. Zeitg.“)

Ein Elender hat es gewagt, seine Hand gegen die Königin Victoria zu erheben, die von einer im Park gemachten Spazierfahrt zurückkehrte. Nach dem „Globe“ scheint das Attentat nicht aus politischer Absicht, sondern aus dem wahnwitzigen Wunsche nach einer entsetzlichen Berühmtheit hervorgegangen zu seyn.

Der Verbrecher ist im Augenblicke der That von einem Parkwächter ergriffen worden, der ihm das abgefeuerte Terzerol entriß. Er wurde hierauf auf das nächste Polizeiamt inmitten der nachdrängenden Volkshaufen geführt, die, ohne das schließende Einschreiten der Polizeifeldaten, ihn in Stücke zerrissen hätten.

Die Königin war nach dem im Buckingham-Pallast abgehaltenen Lever um 5 Uhr in einem mit 4 Pferden bespannten offenen Wagen in den Park gefahren. Prinz Albert und die Prinzessinnen Alice und Helene begleiteten Ihre Majestät. Der Prinz folgte dem Wagen zu Pferde in Begleitung seines Stallmeisters und des Generals Wemyss, des Stallmeisters der Königin. Nach einer Tour durch den Regentspark beurlaubte sich der Prinz von der Königin, und kehrte in den Pallast zurück. Die Königin setzte ihre Spazierfahrt im Hydepark fort, und fuhr eben gegen den Pallast zu, als ein Mann, im Anzuge eines Maurers, der sich hinter dem Eisengitter des Parkes auf dem Rasen befand, eine Pistole in dem Augenblicke abfeuerte, in welchem der Wagen vorüberfuhr.

Die Königin hörte den Schuß, und obwohl sie sich der Gegend zuwendete, in welcher er gefallen war, so zeigte ihr

Gesicht doch nicht die mindeste Spur von Schrecken. Der Wagen fuhr weiter, da die Vorreiter durchaus nichts bemerkt hatten; Wemyss ritt aber auf den Mann los, der sich hinter dem Gitter befand; bevor er ihn jedoch erreichen konnte, hatte sich schon der Parkwächter, George Maulder, der früher in den Diensten des Lords Palmerston gewesen, seiner bemächtigt.

Unterdessen war der königliche Wagen in den Buckingham-Pallast zurückgekehrt; die Königin war vollkommen gefaßt, und suchte ihre Kinder zu beruhigen. Bei ihrer Ankunft wurden Ihre Majestät von dem wenige Augenblicke zuvor angelangten Prinzen Albert empfangen.

Der Gefangene ließ sich ohne Widerstand auf das Polizeiamt in Gardiners-Lane führen, wo er verhört wurde. Er heißt Wilhelm Hamilton, ist ein Irländer aus Limerick, 24 Jahre alt, Maurer von Profession, und seit fünf Jahren in England.

Seine Wirthin hatte am Samstag Morgens, als sie sein Zimmer aufräumte, ein kleines Terzerol mit einem Stein schloß bemerkt, welches sich im Besitz ihres Mannes seit sieben Jahren befand, und mit dem ihre Kinder gewöhnlich zu spielen pflegten. Er beehrte es von ihr, angeblich um es zu pußen. Die Frau hatte nichts dagegen, und der Gefangene schickte sogleich eines der Kinder, um für einen halben Penny Schießpulver zu bringen. Damit verfügte er sich in den hinter dem Hause gelegenen Hof und überzeugte sich, daß man mit dem Terzerol schießen könne. Von diesem Augenblicke an war er sammt der Pistole unsichtbar geworden; erst vor sechs Uhr ward man seiner im Park, in der Gegend von Constitution-Hill, wieder ansichtig.

Dort näherte er sich einer Frau und fragte sie, worauf sie denn warte? Als sie ihm antworten wollte, unterbrach er sie mit den Worten: „Gewiß auch auf die Königin! ist sie schon vorübergekommen?“ Die Frau verneinte dieses, und meinte, daß er nur ein wenig warten dürfe, um sie zu sehen. Sie hatte kaum geendet, so wurde man auch schon der königl. Vorreiter ansichtig, worauf ihm die Frau zurief: „Jetzt kommt sie!“

Mit den Worten: „es ist gut!“ zog der Gefangene sogleich die kleine Pistole aus der Brust, die er gegen den Wagen losfeuerte, in welchem sich die Königin und ihre Kinder befanden. Er muß schieß gezielt haben, da der Wagen in dem Augenblicke schon vorüber war, in welchem der Schuß fiel. Trotz aller polizeilichen Untersuchungen hat man weder an dem Wagen, noch in der Umgebung die Spur einer Kugel auffinden können.

Wäre das Terzerol scharf geladen gewesen, so hätte man das Pfeifen der Kugel nothwendig hören müssen. Auch alle andern Anzeichen deuten darauf hin, daß die Pistole nur mit Pulver geladen gewesen. Auf dem Polizeibureau erklärte der Gefangene, daß nur die Noth ihn zu diesem Schritte getrieben, und er durchaus keinen Mitschuldigen hätte. Uebrigens hält die Polizei die weitem Resultate des Verhörs geheim. In den Taschen Hamilton's befand sich eine Tabakspfeife, noch etwas Pulver und einige Kupfermünzen. Er zeigt keine

Spur von Geistesverwirrung und scheint im vollen Besitze aller seiner Geistesfähigkeiten.

Während dieses in der Nähe des Pallastes vorgefallenen Ereignisses hatten die Minister eine gewählte Gesellschaft geladen, um das Geburtsfest Ihrer Majestät zu feiern. Pögllich erhalten sie die Nachricht von dem Geschehenen. Sir G. Grey und Lord John Russell eilten sogleich, sich um das Befinden Ihrer Majestät zu erkundigen und die geeigneten Maßregeln zu treffen.

Es wurde beschlossen, am folgenden Tage eine Minister Sitzung abzuhalten, um den Staatsanwalt von dem bis dorthin erhobenen Thatbestand in Kenntniß zu setzen, und zu entscheiden, ob der Gefangene des Hochverraths anzuklagen, oder nach dem nicht weniger strengen, von Sir Robert Peel bei Gelegenheit der Attentate Oxford's und Beau's eingebrachten Gesetze zu behandeln wäre.

Bevor wir über die Resultate dieser Conferenz berichten, müssen wir der Aufregung und des Enthusiasmus erwähnen, der sich bei der Bekanntwerdung des Attentats in der ganzen Stadt aussprach. In der Nähe der großen Clubbs ertönte ohne Unterlaß der Ruf: „Es lebe die Königin!“ im St. James Park wurde die Nationalhymne zu wiederholten Malen gesungen, die auch in allen Theatern unter den lebhaftesten Ausrufungen begehrt wurde. Der Adel strömte zum Pallaste der Königin, um Nachrichten über ihr Befinden einzuholen, und die am Geburtstage Ihrer Majestät gewöhnlichen ceremoniellen Besuche waren diesmal der Ausdruck der innigsten Theilnahme.

Nach der Aussage eines Büchschmiedes, der die Pistole untersuchte, konnte dieselbe mit keiner Kugel geladen gewesen seyn.

Zwei Umstände erregen jedoch Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Behauptung.

Ein Mal scheint es, daß der Angeklagte einen Charistenclubb der niedrigsten Gattung in Pimlico häufig besuchte; andererseits hat er dem Gefängnißaufseher vertraut, daß er schon in Paris wegen Theilnahme am Juniaufstande verhaftet worden wäre; man hat ferner Beweise, daß er in Belgien und Nantes an den Eisenbahnen gearbeitet, und nach Frankreich zu jener Zeit gekommen war, als es Louis Napoleon aus Ham zu entfliehen gelang.

Verhalten sich diese Umstände wirklich so, so hat sein Verbrechen vielleicht einen mehr politischen als persönlichen Charakter. Viele sind jedoch der Ansicht, daß er die That nur deswegen begangen habe, um, wie Oxford, für den Rest seines Lebens aller weitem Sorge für Kleidung, Nahrung und Wohnung enthoben zu seyn; in solchem Falle hat sich jedoch der unglückliche Irlander verrechnet, da er wahrscheinlich zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt werden dürfte.

Den 20. d. M. ist er abermals in Gegenwart des Ministers des Innern und des Staatsanwaltes verhört worden;

seine Antworten waren lakonisch und zeigten einen verstockten, mürrischen Charakter. Nach diesem zweiten Verhöre ist er nach Newgate abgeführt worden, und wird vor die nächsten Assisen von Old-Bayley aus dem Grunde gestellt werden, weil er weder aus Haß gegen die Person der Königin das Attentat verübt, noch irgend einen Mitschuldigen gehabt hatte.

Literarischer Courier.

Am 18. Mai verlor die Wissenschaft und Pädagogik durch den Tod einen ihrer ältesten Vertreter in Berlin, den Professor Dr. Heinius, welcher schon vor mehreren Jahren sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte.

Feuilleton.

Täuschung. — Eine komische Anekdote lesen wir im „National.“ Der Präsident der französischen Republik begab sich kürzlich nach Troyes. In Moret angekommen, hielt der quasi kaiserliche Train im Bahnhofe stille. Ein Mann aus dem Volke, ein alter Tagwerker, ehemals Militär in der glorreichen Armee, näherte sich dem Waggon, welcher die Ehre hatte, den Präsidenten zu umschließen, und da — mit einer Stimme, welche die Echo's des Thales erzittern machte, schrie er: „Es lebe Napoleon! — Ein Dankeschlägel erglänzte bereits auf den Lippen der ausübenden Gewalt, als der gute alte Mann sich sammelte, um seine Gedanken zu ergänzen, und hinzufügte: „Es lebe Napoleon — der gestorben ist!“ Hierauf wurde geläutet, und der Train setzte seinen Weg fort.

Eine Thatsache sonderbarer Art — hat sich in Paris am 14. Mai herausgestellt, welcher ein geheimes Verbrechen zu Grunde zu liegen scheint. Eine junge Arbeiterin, welche vom 1. Mai angefangen ein Zimmer im obersten Stockwerke eines Gasthauses bewohnte, hatte eine große Kasse bei sich, welcher sie jeden Morgen, wenn sie ausging, schon für den ganzen Tag das Futter vorbereitete. Manchmal geschah es aber, daß das Mädchen zwei bis drei Tage von ihrer Wohnung ausblieb, und da mußte die Kasse fasten und Hunger leiden. Ein Mal, als das Mädchen wieder so lange abwesend war, gelang es der Kasse, durch eine Oeffnung des Zimmers auf's Dach zu kommen, wo die Mietheleute ihre alten und unbrauchbaren Sachen liegen haben. Einer der Kellner, welcher an diesem Tage auf die Dachstube ging, um ein Gurtbett herunter zu holen, fand hier die Kasse und war sehr erstaunt darüber, als er dieselbe mit einem runden Gegenstande von bedeutendem Umfange und fremdartiger Form spielen sah. Er hob ihn auf, und wie groß war sein Schrecken, als er darin einen Kindskopf erkannte, dessen Haut und Fleisch abgenagt und das Ganze schon in Fäulniß übergegangen war. Man holte einen Polizeicommissär herbei; dieser begab sich im Beiseyn eines Arztes an den Ort, und es stellte sich heraus, daß dieser Leichenkopf von einem gesund gebornen Kinde herstamme, und daß dessen Tod vor beiläufig zwei Monaten erfolgt seyn mußte. — Der ganze Thatbestand schwebt noch im Dunkeln.

✓ **Schichatowacz** — das schönste serbische Kloster im Truskaer Gebirge, ist am 10. Mai ein Raub der Flammen geworden. In diesem Kloster werden Reliquien der serbischen Heiligen und sonstige kostbare alterthümliche Kleinodien bewahrt. Ob diese Nationalgüter gerettet oder zu Grunde gegangen, konnte man noch nicht erfahren. Alles deutet darauf hin, daß das Feuer vorsätzlich angelegt worden ist.